



Kohlen u. Briquets.

Alleinverkauf des Brucher „Paul-Schacht“, auch L. B. Brucher Brauns Kohle ergibt lt. wissenschaftl. Nachweis allerhöchste Heizkraft bei denkbar geringstem Ascherückstand; ist demnach die beste und billigste Kohle.

A. G. Hering & Co.

Elbstrasse.



Ein Jubiläum deutscher Seeschiffahrt.

In diesen Tagen kann die deutsche Seeschiffahrt die fünfzigjährige Gedächtnisfeier eines bedeutenden Ereignisses begehen. Vor fünfzig Jahren ging von Hamburg aus der erste Passagierdampfer der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft, kurzweg Hapag genannt, in See. Vor dem wurde der Auswanderer-Berkehr von Hamburg aus ausschließlich durch Segelschiffe besorgt, welche zwei oder bisweilen auch drei oder vier Monate auf dem Wasser waren, bevor sie Newyork erreichten. Doch jetzt ist es eine beliebte Abendunterhaltung für die Dampferpassagiere unserer modernen Schiffe, einen solchen Abend auf einem alten Auswanderersegelschiff nachzuahmen. Das elektrische Licht wird abgedreht und die Tischlichter verschwinden. Auf den Tisch kommen große Kartoffeln, die als Beuchter dienen, da sie in einem Koch eine recht kläglich brennende Talgkerze tragen. Zum Abendessen wird nur aufgeschicht, was das Vahnsah hergibt, nämlich Salzheringe und Pöfelfleisch und dazu bide Erbsen. Die Nachspeisung macht jedesmal viel Spaß, aber sie ist auch sehr milde. Fehlt doch vor allen Dingen das total faulige Trinkwasser, an das sich die Auswanderer vergangener Tage wohl oder übel gewöhnen mußten. Fehlt doch auch der überberichtigte Schiffsweibad, der die Härte eines Granitpflastersteines besaß, und in dem gollange Raben ein beschämendes Dasein führten. Wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß die gesundheitlichen Verhältnisse auf den Segelschiffen sehr schlechte waren, und daß die hohe Sterblichkeit unter den Auswanderern nicht wunder nehmen durfte.

Es war daher eine befreiende Tat, als die Hapag sich 1856 entschloß, den Dampftrieb auf seiner Linie einzuführen und den ersten deutschen Auswandererdampfer in England in Bestellung gab. Das Dampferdampfer, dessen Abmessungen erhalten sind, war verhältnismäßig klein. Seine Länge betrug noch nicht 100 Meter, und die Maschinen waren entsprechend schwach. Alles in allem entsprach er ungefähr den Dampfern, welche heute etwa zwischen Stettin und Rügen fahren. Ende Mai 1856 traf das Schiff aus England in Hamburg ein, und am 2. Juni ging es unter dem Namen „Dorussia“ von Hamburg aus nach Newyork in See. Es nahm 429 Passagiere mit, eine für damalige Verhältnisse unerhörte Zahl und legte die Reise in der sehr guten Zeit von 16 Tagen zurück. Die „Dorussia“ fuhr am 2. Juli wieder von Newyork ab, brachte für die Rückfahrt sogar nur dreizehn Tage und sechzehn Stunden und stellte damit einen Weltrekord auf. In jenen Wochen wurde auch ihr Schwesterschiff, die „Gomonia“, in Dienst gestellt.

Seit jener Zeit sind fünfzig Jahre ins Land gegangen. In der Seeschiffahrt hat sich vieles sehr gründlich geändert. Das Segelschiff kommt heute nur noch in wenigen Ausnahmefällen zur Anwendung, denn überall herrscht der König Dampf. Gerade in diesen Tagen hat man auch für die Ausbildung unserer zukünftigen Seeoffiziere von der Kenntnis der Segelschiffahrt Abstand genommen

und echte Dampfkreuzer als künftige Schulschiffe bestimmt. Während dieser fünfzig Jahre aber ist die deutsche Seeschiffahrt ständig und stetig vorangegangen. Die Flotte der Hamburg-Amerika-Linie ist heute die größte der Welt und umfaßt rund 200 Schiffe. Die Fahrzeit für die Schnell-dampfer ist auf fünf Tage und einige Stunden gesunken, und ein großer Dampfer nimmt heute nicht mehr 400, sondern 4000 Passagiere mit. Während die Maschinen der „Dorussia“ etwa 150 Pferdekräfte hatten, leisten diejenigen der neuen Riesendampfer bis zu 40000 P.S. Während die alte „Dorussia“ noch von manchem Atlantiksturm überfallen und gestört wurde, fahren unsere modernen Riesenschiffe unbewegt und mit kaum verringerter Geschwindigkeit durch Sturm und Wetter. Sie haben bereits die 200 Meter-Grenze überschritten. Sind doch die größten dieser Schiffe bereits einige 225 Meter lang, und nähern wir uns doch in diesem Jahrhundert entschieden dem 300-Meterschiff. Für diese modernen Ungeheuer beginnt die Schwierigkeit erst in der Nähe des Landes, während ihnen auf dem Ozean kaum etwas geschehen kann. Es läßt sich nicht voraussagen, wie es in weiteren fünfzig Jahren um die deutsche Handelsflotte aussehen wird. Einstweilen aber können wir mit dem Bewußtsein zufrieden sein, daß sie allezeit an der Spitze marschieren und keine Konkurrenz zu fürchten brauchen.

Der Fruchtanfall der Obstbäume

In allen deutschen Landesteilen nach der Zusammenstellung aus 860 Umfragen der Geschäftsstelle des Deutschen Pomologen Nachrichtenendienstes (Eisenach, Klosterweg 23) für das Reich. Die Zusammenstellungen sind nach den folgenden 23 Bezirken geordnet: 1. Bayern, 2. Württemberg, 3. Baden, 4. Elsaß-Lothringen, 5. Großherzogtum Hessen, 6. Thüringen, 7. Königreich Sachsen, 8. Provinz Sachsen, 9. Rheinprovinz, 10. Hessen-Nassau, 11. Westfalen, 12. Braunschweig, 13. Anhalt, 14. Hannover, 15. Oldenburg, 16. Brandenburg, 17. Schlesien, 18. Posen, 19. Ostpreußen, 20. Pommern, 21. Mecklenburg, 22. Westpreußen, 23. Ostpreußen. Die beigefügten Zahlen des Berichtes verweisen auf diese 23 Bezirke. Aus allen Berichten ergibt sich die Tatsache, daß der Fruchtanfall nicht der vorausgegangenen überreichen Witterung entspricht. Strenge Nachfröste im April und Mai, Spätschnee, bis in den Juni anhaltendes kaltes Regenwetter und ungewöhnlich starkes Auftreten von Schädlingen aller Art haben an vielen Orten die berechtigten Hoffnungen auf reiche Ernten sehr abgeschwächt. Die gewissenhafte Zusammenstellung der sehr zahlreichen Einzelberichte läßt zur Zeit — 6. Juni — für Deutschland im Durchschnitt nur eine gute Mittelernte aller Obstarten erwarten.

Apfel: Gut bis mittel. Hagelschäden in 1, 2, 3, 5, 7, 9, 10. Auch in anderen Landesteilen, jedoch ohne Schaden anzurichten. Sturmschäden in 1, 10, 19. Durch starke Schneefälle am 20. Mai haben im Allgäu die Früchte sehr gelitten. Ueber mangelhafte Befruchtung infolge anhaltenden kalten Regens klagen fast alle Mitarbeiter. ...

... plage in 1, 2, 20, 21, 22. Engerlinge in 3, 10. Pilzkrankheiten besonders in 5. Bei dem Auftreten der Blausäure in den Bezirken 1, 2, 9 wird Klage geführt, daß diese viel zu wenig bekämpft wird. Schädlinge sind überall zahlreich, wie kaum jemals zuvor. Berber a. Habel meldet: „trotzlos, ganze Anlagen lahl, trotz aller Bekämpfungsmittel.“ Der Nutzen der Vogelpflege wird von gewissenhaft beobachtenden Obstgärtnern, nicht etwa nur von Vogelfreunden, hervorgehoben. Schaden durch Rauch und Gase industrieller Anlagen vielfach in Bezirk 9. Große, früher blühende Obstanlagen verfielen dadurch vollständig. Am meisten leiden Kessel. Schleswig-Holstein verliert: Grauensenernten. Ostpreußen: Mitte bis Ende Mai anhaltende unmaßliche Hitze, nach 15 Gr. Rem. In der Rheinprovinz ist vielfach an dem Vorkommen beobachtet worden, daß fast alle Blüten unbefruchtet abfielen, während z. B. die frühen Goblins und Goldparmane sehr gut ansetzten.

Birnen: Sehr gut bis gut nur in Thüringen. Gut bis mittel in der Mehrzahl aller Bezirke. Gering bis schlecht in Teilen von: 1, 3, 7, 8, 9, 11, 17, 18, 19, 20, 22, 23. (Die Angaben über geringe und schlechte Ernten wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie wiederkehrten.) Frostschäden haben nach vielen Beobachtungen Birnenfruchtansatz besonders stark benachteiligt. Schädlinge treten mehr in Höhenlagen als in der Ebene auf.

Zweifeln: Gut bis mittel. Die besten Fruchtansätze melden: 1, 6, 8, 10, 16. Die geringsten: 3, 4, 5, 9, 18, 20, 22, 23. Bösliche Vernichtung des Fruchtansatzes durch späte Aprilfröste melden: einzelne Bezirke aus: 1, 5, 10. Obstmäden: 1.

Pflaumen: Gut bis mittel. Geringer in Teilen von: 5, 8. Reicher in einigen Bezirken von: 1, 6, 19. In 8 sind Mirabellen und Reineclauden durch Frostschaden teilweise vernichtet. Die Klage wiederholt sich, daß nicht einheimisch genug gegen die Schädlinge vorgegangen wird.

Säuerliche: Mittel. Besser in Teilen von: 1, 6, 8, 16, 18. Mähernten sind nirgendwo zu befürchten. Gegenüber der reichen Witterung berechnen die württembergischen Kirchenbezirke den Ausfall auf den Wert von 100 000 Mark, Thüringer Kirchhöfner ähnlich. Von Sachkennern werden die zu frühen, schon Ende April erfolgten, und viel zu niedrig bemessenen Verkaufsabschlüsse verurteilt. Nachfröste, zu lange nach dem Fruchtansatz und auch während der Blüte anhaltendes nasskaltes Wetter, haben den Ernterfolg sehr verringert und bringen die Kirchen jetzt kurz vor der Reife zum Plagen und Faulen.

Sauerkirschen: Gut. In Teilen von: 1, 3, 6, 7, 8, 16, 17, 21, sehr gut. Gering bis schlecht nur in wenigen Orten.

Pflirsche: Sehr gut bis gut in: 1, 7, 8, 9, 16, 17. In den übrigen Bezirken: mittel. Teilweise haben Nachfröste die Blüte zerstört. Es ist häufig beobachtet, daß die aus Kern gezogenen, wurzelechten Pflirsche sehr viel reichlicheren Fruchtansatz zeigen und schon in Vorjahren, gegenüber bereckelten, reichtragender waren.

Aprikosen: Gut in Bezirken: 1, 8, 16, 17. Mittel

Hermelin.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überlegt von Leo van Heemstede. (Nachdruck verboten.)

„Du hast mir nichts zu opfern, überlasse mich meinem Schicksale und mache mir das Leben nicht schwerer, als es schon ist.“

„Ich werde doch mit Papa darüber reden, eine Entscheidung ...“ (Hermelin 98. Nr. 7.)

„Das verleihe ich Dir. Einen einzigen Trost kannst Du mir geben, wenn das Geheimnis, das alle Brüder und Schwestern kennen, wenigstens vor der Welt verborgen bleibt. Das ist das einzige, worüber Konrad und ich eins sind.“

„Aber wenn ich nun ...“

„Denkliche Dich nicht, Korona! Für Dich beginnt wahrscheinlich ein Leben voll Glück, voll Glanz — für mich ist alles aus.“

„Liebst Du Konrad nicht mehr?“

„Du kannst wohl begreifen, daß ich Dich nicht zur Verirrung meines Lebens machen werde.“

„Kann ich Dir denn gar nichts geben, Hermine, keinen Rat, keine Hilfe?“

„Nein, nichts! Verlaß mich nur und erspare mir ferner die Qual, mein Leib zu klagern: allein ist es noch zu ertragen, aber wenn ich Dir Borwürfe mache, die nichts ausrichten, ist es mir, als wenn ich darunter erliegen soll.“

„Hermine, Hermine! Ich mich so nicht geben!“

„Kommst Du auf Jwans Befehl?“

„Da klammerte das alte Feuer wieder in Koronas Blicken auf und in schneidend scharfen Töne entgegnete sie: „Niemand hat mir zu befehlen, niemand, selbst er nicht! Ich komme, weil ich den Zustand unhaltbar finde und mich nicht länger passiv dabei verhalten kann.“

„Deine Neze kommt zu spät; Du siehst, daß Du mit Menschen und nicht mit Marionetten zu tun hast.“

„Warum schlägst Du denn das letzte Mal aus, das ich Dir biete? Komm mit mir und bleibe bei uns, bis wir den Anker zur Vernunft gebracht haben.“

„Der Anker ist ein Mann und er wird sich ebensowenig durch Dich oder durch seinen Vater zur Vernunft bringen lassen, als Jwan das in seinem Falle tun würde.“

„Aber wie kannst Du Konrad mit Jwan vergleichen?“

„Warum nicht? Ich wüßte nicht, inwiefern Dein Bruder hinter Jwan zurückbleiben muß; er hat sich als Charakterfester Mann gezeigt, der, nachdem er sich eine Frau mühte aufdrängen lassen, konsequent in seiner Abneigung beharrte.“

„Nein, Hermine, nun geht Du zu weit. Er hat sich schändlich gegen Dich betrogen. Er war frei, Dich zu heiraten oder nicht; er hat es getan, nun mag er mir oder seinem Vater großen, aber nicht Dir, da Du ganz unschuldig bist.“

„Wenn ich ihn wirklich geheiratet hätte, ohne daß er mich persönlich darum ersuchte, ohne daß er mir einen zärtlichen Antrag machte, dann war er in seinem vollen Recht, mich zu verachten. Er darf es nur darum nicht, weil Du mich schändlich betrogen hast; Jwan weiß es nicht, sonst würde er Dich verachten.“

„Beruhe mir“, schluchzte Korona. „O Hermine, ich erniedrige mich vor Dir, wie ich mich noch vor keinem Menschen erniedrigt habe. Gib mir nur ein freundliches, verführendes Wort!“

„Fürchtest Du vielleicht, daß ich ihnen alles sagen werde? Vernichte Dich, ich greife nicht gern in ein fremdes Leben ein. Ich werde zu schweigen wissen. Wenn ich auch tief elend bin, so gönne ich Dir doch das Glück, das Du errungen zu haben glaubst.“

„Es ist nicht aus Furcht, daß ich hierherkomme, Hermine, nein, aus ängstlicher Sorge um Dich. Ich mag nicht glücklich sein, ehe Du es bist.“

„Dann wirst Du es nie werden, Korona! Es ist verlorene Mühe; glaube nur, Konrad hat einen Willen, der nicht milder fest ist als der Deinige, und ich lasse mich auch lieber brechen als beugen.“

„Was muß ich tun?“ fragte sie tonlos.

„Nach Hause zurückkehren, Deine Verlobung mit Jwan feiern und mich vergessen.“

„Ich kann es nicht, während Deine Worte noch in meinen Ohren widerhallen.“

„Das ist Deine Sache und nicht die meinige!“

„So schieden sie. Hermine hatte sich bis zum letzten Augenblick als überlegen gezeigt, und beide waren sich dessen voll bewußt.“

Siebenunddreißigtes Kapitel.

Als Korona tot war, blieb Hermine wie erschöpft auf dem Sofa liegen, ihr Haupt an die Lehne gedrückt, während ihr langes Haar wie eine goldene Welle über ihr weißes Kleid niederfloß. Hin und wieder durchdrachte ein nervöses Rattern ihre Glieder, doch sie selbst regte sich nicht.

„Hermine!“ hörte sie plötzlich leise Klütern.

Erstaunt blickte sie auf. Konrad stand vor ihr mit einem bleichen, entstellten Gesicht, das die Spuren bitteren Schmerzes und schweren Kampfes trug.

„Hermine“, sagte er, indem er sich auf ein Tischchen stützte, denn was er zu sagen hatte, schien ihm schwer zu werden, „ich habe alles gehört, was Du mit Korona gesprochen hast.“

„Und was verhängt das?“

„Warum bist Du nicht mitgegangen?“

„Weil mein Platz hier ist, in meinem Hause, bei meinem Mann und nirgendwo anders. Meine Pflicht hält mich hier. Ich habe kein anderes Heim mehr.“

„Und Du fühlst Dich so unglücklich?“

„Das macht nichts aus, Dolly ist auch nicht glücklich, und doch erfüllt sie ruhig ihre Pflichten.“

„Und wenn ich Dich dieser Pflicht entbinde?“

„Das kannst Du nicht, das kann nur Gott!“

(Fortsetzung folgt.)